

HEFT
1.25
20
MÜNCHEN

Spiegelungen

ZEITSCHRIFT FÜR
DEUTSCHE KULTUR UND GESCHICHTE
SÜDOSTEUROPAS



Archive in Slowenien (II)

GABRIELA ADAMEȘTEANU / ROBERT BALOGH / JAN CORNELIUS
KARIN GÜNDISCH / ORSOLYA KALÁSZ / KRISTIANE KONDRAT
AGI MISHOL / SÁNDOR PETŐFI / FRIEDER SCHULLER



VERLAG FRIEDRICH PUSTET

FEUILLETON

Aspekte

ASTRID ZIEGLER:

Nachts ist eine Kerze heller als die Sonne –
Menschenwelt, Märchenwald, Opa-Oma-Land in
der Ceaușescu-Diktatur und darüber hinaus 157

...Inspiriert durch das IKGS-Online-Projekt zu deutschsprachigen Kinder- und Jugendbüchern, die im kommunistischen Rumänien erschienen sind, geht die in Temeswar/Timișoara aufgewachsene Historikerin und Autorin Astrid Ziegler ihren eigenen Prägungen durch Kinderbücher jener Zeit nach. Ihr Text sollte dazu anregen, die Generation der im Kindheits- und Jugendalter aus dem kommunistischen Rumänien ausgesiedelten Deutschen noch stärker als bisher in den Blick zu nehmen.

Nachts ist eine Kerze heller als die Sonne

Menschenwelt, Märchenwald, Opa-Oma-Land in der Ceaușescu-Diktatur und darüber hinaus

Zur Rezeption des Kinderbuches *Nik und Onkel Jonathan* von Erika Hübner-Barth

„Gentleness, sobriety are rare in this society
At night a candle's brighter than the sun.“
(Sting: *Englishman in New York*)

Es gibt Lieblingslieder und Lieblingsbücher, mit denen Menschen ganz persönliche Geschichten verbinden. Als der Song *Englishman in New York* von Sting in die Charts schnellte und ich mir das Album zulegte, war ich gerade dabei, mich auf das Abitur an einem Münchner Gymnasium vorzubereiten. Eines der Hauptfächer sollte die Lingua franca Englisch sein, das damals in den Schulen noch „British“ war. Seit fast sieben Jahren, meine ganze Teenagerzeit, die damals im Begriff war, zu Ende zu gehen, lebte ich in München. Wie alle Heranwachsenden orientierte ich mich sehr stark an den Gleichaltrigen meiner Peergroup. Und doch spürte ich eine Fremdheit, ein Anderssein, etwa wie im Liedtext von *Englishman in New York*. Darin geht es um eine bestimmte Prägung und Identität, die einem Briten in New York – trotz gemeinsamer Sprache – ein Gefühl der Andersartigkeit, gar der Fremdheit geben.

Das sprach mich an, denn auch meine Herkunft war speziell, ich war eine Deutsche aus Rumänien. „You can hear it in my accent, when I talk“, lautet eine Zeile aus dem Lied. Das war bei mir wohl auch der Fall, als ich im Jahr 1980 mit meiner Mutter zu meinem Vater nach München gekommen war. Temeswarerisch sprach ich, den an das Wienerische erinnernden und mit besonderen regionalen Ausdrücken gespickten Dialekt der mehrsprachig geprägten Hauptstadt des Banats in Westrumänien. Dialekt und Akzent, das sprachliche Erkennungszeichen meiner Herkunft, legte ich schnell ab. Lag es am Konformitätsdruck der Gleichaltrigen oder an meinem Gehör und der Sensibilität für die Nuancen der neuen Sprachmelodie? Jedenfalls glich mein Idiolekt bald dem der Münchner Jugendlichen, von denen ich umgeben war.

Die Prägung im multiethnischen Temeswar/Timișoara meiner Kindheit jedoch, die ersten wichtigen Schritte Richtung Mehrsprachigkeit, Toleranz und Bildungsbeflissenheit blieben. Neben Elternhaus und Schule hatten vor allem die Bücher frühzeitig dazu beigetragen, Sprachfertigkeit zu schulen, Fantasie zu entwickeln und einen ersten Blick in die Welt der Literatur zu werfen.

Meine Generation erlebte im Rumänien der 70er-Jahre noch eine Kindheit, in der es wenig Reize gab. Das Angebot an Spielsachen war überschaubar, die schönsten Spiele entsprangen dem fantasie-

vollen Miteinander. Im Kino und Fernsehen dominierte die kommunistische Propaganda. Großeltern und Eltern lebten in ihrer eigenen Sphäre,

darum bemüht, die beschwerliche Realität des Alltags und der Mangelwirtschaft von uns Kindern fernzuhalten. Und doch bekamen wir viel mit: die Schlangen vor den Geschäften, die Angst vor Denunziation, das unfreie Sprechen hinter vorgehaltener Hand. Vor allem ging es in den Gesprächen der Angehörigen der deutschen Minderheit angesichts der sich verschlimmernden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse immer wieder um die Ausreise in die Bundesrepublik.

Die Kinder, die mitsollten, konnten die Notwendigkeit noch nicht verstehen und die Tragweite dieser Entscheidung, ein neues Leben in einem unbekannten Land zu beginnen, noch nicht erfassen.

Wie viele meiner Freundinnen und Freunde flüchtete ich umso mehr ins Reich der Bücher. Meine Lieblingslektüre, als ich Ende der 70er-Jahre mit meiner Mutter auf den „Pass wartete“, war *Nik und Onkel Jonathan* von Erika Hübner-Barth. Je dunkler die Zeit des Wartens und der Repressalien wurde, nachdem mein Vater von seinem Besuch in der BRD nicht mehr zurückgekehrt war, umso heller leuchtete die Märchenwelt dieses Buches. Es gehörte, als wir nach eineinhalb Jahren schließlich ausreisen durften, zu den wenigen mitgenommenen Habseligkeiten in unserer Aussiedlerkiste, in der sich das überschaubare Gepäck für den Neuanfang in der Bundesrepublik befand.

Die Geschichte meines Exemplars von *Nik und Onkel Jonathan* wäre eine eigene Erzählung wert. Es reiste mit mir von Temeswar nach Deutschland, dann wieder zurück nach Rumänien, wo es eines Tages aus meinem Bücherschrank verschwand.

In der virtuellen Ausstellung *Graue Zeiten – Bunte Seiten. Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur im sozialistischen Rumänien* des IKGS sah ich mein einstiges Lieblingsbuch neben vielen weiteren bekannten Titeln wieder. Als ich erfuhr, dass Zeitzeug:innen aus der Erlebnissgeneration eingeladen waren, Teil der Ausstellung zu werden, indem sie Erinnerungen an die liebsten rumäniendeutschen Kinderbücher teilten, entstand die Idee zu einem Text. Nachdem ich mir das Buch in der Institutsbibliothek ausgeliehen hatte, begab ich mich auf einen Trip in die Vergangenheit und in die verschiedenen Räume des Werkes, das für mich nichts von seiner Faszination eingebüßt hatte. Die folgenden Ausführungen schildern die Etappen dieser Reise in die hellen, bunten Welten des wunderbar fantasievollen Kinderbuches *Nik und Onkel Jonathan*.

Ein Wiedersehen in der Ausstellung *Graue Zeiten – Bunte Seiten*

Das IKGS eröffnete Anfang 2023 die von Birgit Fernengel kuratierte Online-Ausstellung *Graue Zeiten – Bunte Seiten. Deutschsprachige Kinder- und Jugendbücher im sozialistischen Rumänien* in der Deutschen Digitalen Bibliothek. Die systematische Herangehensweise bot mir als Besucherin und Leserin eine spannende Zusammenschau der Thematik.

Die Besucher finden in dem von Birgit Fernengel kuratierten Ausstellungsprojekt rund 100 repräsentative Buchtitel und -deckel von rund 1.300 Kinder- und Jugendbüchern, die in Rumänien in den Jahren 1949–1989 in deutscher Sprache erschienen sind. Ein Großteil davon stammt aus der eigenen Institutsbibliothek, die einen großen Bestand davon besitzt. In der digitalen Ausstellung, die als Struktur eine Mischform von chronologischer und thematischer Auflistung aufweist, werden Bücher und Verlage, Illustrator:innen und Autor:innen vorgestellt, es gibt Begleittexte und Videointerviews dazu. Man erfährt etwas über die Umstände, unter denen deutschsprachige Bücher in Rumänien veröffentlicht wurden, und wird aufgeklärt, wie sich Inhalt und Form der Kinder- und Jugend-

bücher im Laufe der Jahrzehnte unter sich wandelnden politischen Vorzeichen entwickelt haben. Die Begleittexte informieren über Zusammenhang von Zensur und Inhalt, Materialknappheit und Produktion dieser Werke. Die Online-Ausstellung ist unter www.deutsche-digitale-bibliothek.de verfügbar. Mehr dazu auch unter Birgit Fernengel: Graue Zeiten – bunte Seiten. In: KMB-news 29 (2023) H. 1. Zur Kinder- und Jugendliteratur im sozialistischen Rumänien vgl. Norbert Hopster, Annemarie Weber, Petra Josting (Hgg): Rumäniendeutsche Kinder- und Jugendliteratur 1944–1989. Eine Bibliographie. Köln, Weimar, Wien 2004.

Bei den Kinder- und Jugendbüchern, unter denen auch Klassiker und Übersetzungen ihren Platz fanden, waren Märchen-, Bilderbücher, Sagen und Tiergeschichten vertreten. Da ich gelegentlich das eine oder andere Kinderbuch antiquarisch kaufe, eignet sich die Ausstellung auch zum Nachschlagen für die Werke, die ich noch gerne hätte. Einige der Exponate waren Gefährten meiner Kindheit. Der Einführungstext zu den Büchern aus den 70er-Jahren informiert darüber, dass es ab 1965 eine Zeit der Liberalisierung gab, die sich auch in den Werken niederschlug. Die Handlung verlagerte sich ins Private und ins Märchenhafte. Die Buchhandlung unserer Wahl war die Librăria Eminescu, die sich im Zentrum Temeswars befand, nämlich am Corso, der Flaniermeile. Das Angebot an deutschen Kinderbüchern war dort überschaubar und passte auf wenige Regalbretter. Doch man fand meistens die Werke der einheimischen deutschen Autor:innen, Märchenanthologien oder Sagenbücher. Und dann gab es dort auch DDR-Importe, meist teurer und oft auch ideologischer als die deutschen Veröffentlichungen in Rumänien.

Durch die Ausstellung zu scrollen ist daher für mich jedes Mal, wie alte Freunde zu treffen. So manches Titelbild kommt mir auf den ersten Blick bekannt vor, und bei näherer Betrachtung erhärtet sich die Vermutung, dass das Buch auch in meiner kleinen Bibliothek gestanden hat. Es dauert eine Weile, bis ich die Erinnerung dazu abrufen kann, doch bald ist das Werk wieder sehr präsent. Die *Drei Kinder und ein Dackel* von Ricarda Terschak lasen wir doch im Literaturzirkel in der Schule, die Bücher von Hedi Hause lagen ja regelmäßig unterm Weihnachtsbaum, *Eine Tanne ist kein Hornissennest* bekam ich, als ich Scharlach hatte, ans Krankenbett. Beim Anblick der Titelbilder wird mit der dazugehörigen Erinnerung auch ein Gefühl geweckt. Die Freude über ein Geschenk, das Erfolgserlebnis bei einem gelungenen Buchkauf oder -tausch, der Stolz angesichts der wachsenden eigenen kleinen Bibliothek. Die These, die im Begleittext zur Ausstellung geäußert wird, stimmt: Wir Angehörigen der Erlebnissgeneration werden durch den Anblick der Bücher, die uns die grauen Zeiten bunter gemacht haben, emotional berührt.

Bei *Nik und Onkel Jonathan* gesellte sich zur Wiedersehensfreude ein Hauch von Melancholie. Ich erinnerte mich, wie oft ich dieses Buch vor allem in der letzten Zeit vor der Aussiedlung nach Deutschland zur Hand genommen hatte. Das markante Cover mit dem stilisierten Bild darauf fiel mir durch seinen hohen Wiedererkennungswert sofort auf. Am oberen Bildrand befinden sich weiße Schäfchenwolken am blauen Himmel, das untere Bilddrittel besteht aus einer angedeuteten Hügel Landschaft, dazwischen radelt in moderner, fast cartoonhafter Ästhetik ein Junge auf einem geflügelten Fahrrad durchs Bild. Es sind Nik und Onkel Jonathan, Helden meiner Kindheit in Rumänien.

Das Kind und sein Lieblingsbuch

Es gibt ein Bild, das mich als Kind im Februar 1980, kurz vor der Ausreise nach Deutschland, beim Lesen zeigt. Das helle Gesicht leuchtet umrahmt von etwas zerzaustem dunklem Haar, der missbilligende Blick großer Kinderaugen trifft den Fotografen, der Mund schmolzt statt zu lächeln. Auf der

Récamiere, die im Wohnzimmer als Schlaf- und Lesestatt diente, lag ich damals oft vertieft in meine Lektüre. Das Haus, in dem wir mit den Großeltern gelebt hatten, würde bald leer sein, die Zimmer mit den altmodischen Möbeln, die kleine Küche, in der die Großmutter immer das Essen zubereitete und die Familie sich täglich zu den Mahlzeiten versammelte, die vertrauten Räume, in denen sich das Leben abgespielt hatte. Einerseits wusste ich, dass ich wegmusste, denn ich wollte zum Vater nach München. Doch gleichzeitig wollte ich auch bleiben. Ich mochte die Stadt und so viel darin.

In der Zeit vor unserer Ausreise, als ich dabei war, die Welt meiner Kindheit in der Ceaușescu-Diktatur zu verlassen und ein neues Leben in der Bundesrepublik zu beginnen, las ich besonders viel. Lesend kann man sich in andere Räume begeben, wenn die Räume um einen herum sich leeren und das Leben im Begriff ist, sich völlig zu verändern. So wie mir ging es einer ganzen Generation von Kindern und Jugendlichen. Aus Eskapismus flüchteten wir in die Kinder- und Jugendliteratur, während unsere Eltern schon auf gepackten Koffern saßen.

Bei dem Buch, dessen Welten mich damals so faszinierten, handelt es sich eigentlich um den zweiten Teil des Bandes *Bidibidibutzel* von Erika Hübner-Barth. Den ersten Band, in dem der junge Nik Bekanntschaft mit dem Wichtel aus seinem Märchenbuch macht und von diesem in die Märchenwelt mitgenommen wird, kannte ich als Kind nicht. Doch die Kenntnis dieses Buches war nicht erforderlich, um den Inhalt zu verstehen.

Ein Konflikt, der sich schon in *Bidibidibutzel* angebahnt hat, bricht in der Fortsetzung mit voller Wucht aus. Der Wichtel springt aus dem Buch in die Stube der Familie Kleinemann, wo er Nik, seine Mutter und seinen Vater, der ein Dichter ist, um Hilfe bittet. Die Raubtiere des Märchenwaldes, die vorher als Vegetarier alle friedlich zusammengelebt haben, sind, aufgehetzt von einer weißen Maus, die eigentlich ein verzauberter Wildkater ist, wieder im Begriff Fleischfresser zu werden und übereinander herzufallen. In dem alten Fahrrad des Dichters, das durch den Wichtel zum Leben erwacht, sprechen und vor allem fliegen kann, taucht eine neue wichtige Figur auf, nämlich „Onkel Jonathan“. Bidibidibutzel, Nik, der Vater und das geflügelte Rad begeben sich durch Wichtelzauberei in den Märchenwald, die Tierkinder hingegen werden bei Niks Mutter vor ihren aggressiven Eltern in Sicherheit gebracht.

Während Frau Lore in der Etagenwohnung ihre liebe Mühe mit den Tierkindern hat und sie nur mit einer Geschichte bändigen kann, versuchen die Besucher aus der Menschenwelt, im Märchenland den Plan der Raubtiere, die Macht zu übernehmen, zu vereiteln. Doch auch sie geraten schnell in Schwierigkeiten. Der Dichter legt sich leichtsinnigerweise mit der Nixe Schön-Böslein an und wird von den wilden Tieren gefangen. Nik und Onkel Jonathan aber gelangen in eine fantastische Welt namens Opa-Oma-Land, in der man durch Zeit und Raum reisen kann. Sie fliegen ins Übermorgen, eine futuristische Welt, in der es jede Menge unglaubliche Erfindungen gibt. Beim Präsidenten des Märchenlandes bitten sie um Hilfe für den bedrängten Bidibidibutzel. Der Plan der Regierung des Opa-Oma-Landes zur Rettung vor den Verschwörern geht schließlich auf. Durch Schläue und technisches Know-how siegen „die Guten“ im Wichtelwald. Die Tierkinder, der friedliebende Teil der Fauna, Nik und seine Familie und nicht zuletzt der Wichtel sind wieder in Sicherheit.

Vom Gartenhaus in die „Menschenwelt“ und durchs „Märchenland“

Um diesen Artikel verfassen zu können, durfte ich aus der Bibliothek des IKGS die Buchrarität, die *Nik und Onkel Jonathan* inzwischen darstellt, ausleihen. So konnte ich nach Jahrzehnten mein einstiges Lieblingsbuch nicht nur wieder in den Händen halten, sondern mich erneut sorgfältig darin vertiefen. Die Bibliothekarin, die es mir anvertraute und mit der ich mich über die besonderen Umstände des Wiedersehens und Wiederlesens von Büchern aus der Kindheit unterhielt, wünschte mir „Gute Reise“.

Als Ausgangspunkt für die erneute Rezeption wählte ich einen Ort, der von seinen Bedingungen, denen der ersten Leseerfahrung in gewisser Weise ähneln sollte. Für die Zeit der Lektüre zog ich in ein Gartenhäuschen, ohne Handy, Laptop, Bildschirm oder sonstige Ablenkungen. Unter digitalem Entzug versuchte ich in dem kargen Ambiente, die Reizarmut von damals nachzustellen, in der Hoffnung, dass die Bücherwelten wieder möglichst intensiv leuchteten. Nach Jahrzehnten tauchte ich erneut in die Räume des Werkes ein.

Schon auf der ersten Seite überschreite ich die Schwelle in Niks Menschenwelt und betrete die Wohnung, in der der Junge mit den Eltern Kleinemann in einer scheinbar bürgerlichen Familie lebt. Die Mutter kümmert sich um den Haushalt, der Vater darf ungestört im Arbeitszimmer seinen Gedanken nachhängen, Bücher schreiben und rauchen. Sucht man in Niks Welt nach Hinweisen auf das damalige Regime, das für die kindlichen Lesenden Alltag war, wird man nicht fündig. Kein Pionierlager, wie beispielsweise bei Hedi Hausers Wichteln *Himpelchen und Pimpelchen*. Man bekommt den Eindruck, dass der Junge Nik, von Büchern umgeben – neben dem Märchenbuch mit der alten Buche wird das Märchenbuch der Brüder Grimm auf dem Schreibtisch des Vaters erwähnt –, in großer Geborgenheit abgeschieden von jeglicher Ideologie aufwächst.

In dem ersten Band *Bidibidibutzel* gibt es eine bezeichnende Debatte zwischen Vater und Mutter Kleinemann, in der es um Gewalt in Literatur und der Erziehung geht. Der Dichter befürwortet für das Buch, an dem er gerade arbeitet, die Schaffung der Figur eines bösen Räubers, der Leute umbringt und gefürchtet wird. „Ein Räuber, den niemand fürchtet, ist nicht mal als Kinderschreck zu gebrauchen“, behauptet der Dichter. Niks Mutter widerspricht ihm und äußert den bezeichnenden Satz: „Heute kommt man auch ohne Kinderschreck aus.“ Das ist auch das Credo der Autorin Erika Hübner-Barth. In ihren Büchern schafft sie Welten, in denen niemand schlimm zu Schaden oder gar ums Leben kommt. Zur Strafe werden die Bösewichte verzaubert, verkleinert und verbannt.

Aus der Menschenwelt des Buches begeben sich die Lesenden mit dem Wichtel Bidibidibutzel, Nik, dem Dichter und dem Fahrrad namens Onkel Jonathan, die mit dem Zauberstab in Märchenbuchmaße verkleinert wurden, über den weißen Buchrand, „der wie eine Straße aussah“ in den Märchenwald. Dieser ist von sprechenden Tieren mit sprechenden Namen bevölkert. Solange sie vegetarisch lebten, hießen der Fuchs Schwanzbeißer, der Luchs Seidenfell, der Bär Honigschlecker, der Wolf Sanfter Blick. Unter dem Einfluss einer bösen, manipulativen weißen Maus legen sich die Raubtiere jedoch martialische Namen zu und sind drauf und dran, in einer Verschwörung die Herrschaft über den Märchenwald an sich zu reißen. Verstärkung bekommen sie von der zauberkräftigen Nixe Schön-Böslein als fiese Gegenspielerin von Bidibidibutzel, der ja auch über magische Kräfte verfügt. Durch den von ihr verzauberten Himbeerwein soll der Wichtel in einen Blutegel, Nik in eine Libelle und der Dichter in Schilfrohr verzaubert werden.

Opa-Oma-Land und Übermorgen als Utopie

Die Schilderung von Niks Menschenwelt und Bidibidibutzels Märchenwelt sowie der Übergang der Figuren von der einen in die andere, ist schon sehr geeignet, die Fantasie zu beflügeln. Doch Erika Hübner-Barth legt noch eine Schippe drauf, indem sie ein Panorama entfaltet, das im Märchenland in einer zusätzlichen Dimension verortet wird: das Opa-Oma-Land. In einer Zeit, in der in Rumänien die meisten Kinder eine sehr enge Bindung zu den Großeltern hatten, eignete sich diese Bezeichnung besonders, das Interesse der jugendlichen Lesenden zu wecken.

Durch die Verschwörung der Raubtiere in die Enge getrieben, geraten Nik und Onkel Jonathan über einen Gang im Berg zu einer grünemoosten Höhle, durch die ein Rinnsal fließt und an deren Decke eine helle Lichtquelle leuchtet. Indem die Ankömmlinge bis 100 zählen, verkleinern sie sich erneut, diesmal hundertfach, sodass sich die Höhle um sie herum in eine Landschaft mit einem Fluss, Bergen, Wäldern und Wiesen, Dörfern und Städten verwandelt. Da die Zeit in dieser Opa-Oma-Land genannten Welt 100-mal langsamer läuft, haben die beiden Protagonisten genug Muße, sich in diesem hauptsächlich von Großeltern und Enkelkindern bevölkerten Land innerhalb der Märchenwelt umzusehen. Anders als bei den durch Zauberkraft bewirkten Wundern im Märchenwald begegnen sie hier fantastischen Errungenschaften durch fiktiven wissenschaftlichen Fortschritt. Mit dem Opa Rot-und-Blaugestreift, der sie unter seine Fittiche nimmt und eine aus einem Stuhl gebaute Rakete besitzt, unternehmen sie Zeitreisen. So fliegen Nik und sein Fahrrad mit dem Opa nicht nur in die Vergangenheit, in die Steinzeit und in eine mittelalterlich anmutende Epoche, sondern auch in eine Zukunft namens Übermorgen. Hier erleben der Junge und Onkel Jonathan und mit ihnen die Lesenden ein fulminantes Science-Fiktion-Szenario, das mitsamt der dazugehörigen Gesellschaftsform eine Utopie darstellt, in der durch technologische Möglichkeiten jedes Problem im Märchenland gelöst werden kann. Bis es so weit ist und Bidibidibutzel und die Seinen gerettet werden, wird in Zukunftsvisionen geschwelgt, die so fantastisch sind, dass sich die jugendlichen Lesenden von heute fragen könnten: „Was haben die denn geraucht!“ Denn geraucht wird tatsächlich gleich zu Anfang in beiden Bänden, was heute in einem Kinderbuch undenkbar wäre. Es ist der Dichtervater, der Bidibidibutzel beim Besuch in seinem Arbeitszimmer Zigaretten anbietet, die dieser in beide Mundwinkel steckt.

Im Übermorgen gibt es nämlich Rasenflächen mit buntem Gras, Bäume, die wie Tiere, Zahlen oder Fragezeichen aussehen. Auf Knopfdruck kann man fast alles verwandeln, alles ist künstlich, die Natur ausgeschaltet. Die Menschen fahren mit unterirdischen Zügen, in deren Fenster man sich jeden beliebigen Film ansehen kann. In den Häusern, die viele Stockwerke tief nach unten gebaut werden, gibt es vollautomatische Haushaltsmaschinen, die Wunschmahlzeiten aus den Gedanken lesen, Betten, in denen man Schlafphasen und Träume einstellen kann, Gedankenordner und weitere sensationelle Erfindungen. Einige wirken wie analoge Varianten heutiger digitaler Möglichkeiten. Im Übermorgen stehen nämlich Sträucher, von denen man sich Spielgefährten pflücken kann, die lebendig und groß werden. Ist man des Spielens müde, kann man sie wieder zurück an den Strauch hängen. Für die Erwachsenen wachsen Expert:innen oder Begleiter:innen auf den Bäumen, von denen man sich Rat oder Wissen holen kann oder die einfach nur Gesellschaft leisten.

Das wäre die Stelle, an der ich mir, könnte ich mir eine besondere Person von diesem Wunderbaum aussuchen, die Autorin Erika Hübner-Barth für ein Gespräch wünschen würde. Die Schäßburger Autorin, die nach dem Tod ihres Mannes, der Maler war, aufgehört hatte zu schreiben, war nach ih-

rer Auswanderung in München gelandet, wie ich. Es wäre ein Leichtes gewesen, sie zu treffen, wenn ich mich schon früher mit den Büchern der Kindheit beschäftigt hätte. So kam es, da sie im Jahr 2011 starb, leider nicht dazu.

Aber am Baum der gewünschten Gesprächspartner:innen würde ich den Bestellknopf drücken und sagen: „Erika Hübner-Barth, Lieblingskinderbuchautorin“. Dann könnte ich sie zu ihrer Literatur befragen und natürlich „danke“ sagen.

Wir reisen weiter durch das Opa-Oma-Land, in die Zeit Übermorgen: An manchen Sträuchern hängen auch Zeitungen wie Riesenblüten, die aus röhrenartigen Zweigen immer neu hervorsprießen. Ist eine veraltet, fällt sie zu Boden und Zeitungsfresserkrebse, die unter dem Strauch lauern, fressen sie mit allen guten und schlechten Nachrichten auf. Über den Opa Rot-und-Blaugestreift, der Minister des Opa-Oma-Landes ist, bekommt Nik Zugang zur Regierung und dem Präsidenten des Landes, einem Gremium von 35 Personen, das über Bildschirme in den Märchenwald blickt und von den dortigen Problemen erfährt.

Die Rettung für alle erfolgt schließlich durch modernste Technik der dortigen Rüstungsindustrie. Im Opa-Oma-Land hat man nämlich Verkleinerungsgewehre erfunden, die nicht töten, sondern das Zielobjekt nur schrumpfen. Und so werden die von der weißen Maus verführten Tiere im Märchenwald nicht umgebracht, sondern zu Käfergröße verkleinert. Da die Wirkung nur vorübergehend anhält und zu erwarten ist, dass sie in wenigen Tagen ihre ursprüngliche Größe zurückerlangen, sollen sie zur Sicherheitsverwahrung in den Zoo. Von dort dürfen sie nach gelungener vegetarischer und pazifistischer Resozialisierung wieder in den Märchenwald zurückkehren. Nur der Oberwolf Reißzahn und seine Meute, die ihre Vertrauenswürdigkeit verspielt haben, sollen aus dem Märchenland verbannt werden.

Mit diesem Plan und der Aussicht auf ein richtiges Versöhnungsfest, zu dem Bidibidibutzel alle seine Freund:innen einlädt und auch Niks Mutter, Frau Lore, erstmals ins Märchenland kommen darf, endet das Buch.

Schlussfolgerungen zur Rezeption im Heute

Die erneute Lektüre des Buches *Nik und Onkel Jonathan* in der Abgeschiedenheit meines Gartenhauses war in mehrerer Hinsicht (s)eine Reise wert. Durch das Zurückversetzen in die eigene Vergangenheit, in die Zeit, in der ich das Buch zum ersten Mal gelesen hatte, konnte ich mich an dessen Anziehungskraft von damals erinnern.

Doch mit nostalgischer Erinnerung an die „grauen Zeiten“ endete die Leseerfahrung keineswegs. Das Buch mit den verschachtelten Welten ist keines, das an das Damals, die Vergangenheit in der Ceaușescu-Diktatur, gebunden ist. Seine sprachliche Schönheit und der überbordend fantastische Inhalt gewährleisten, dass der Lesegenuss heute dem von damals in keiner Weise nachsteht. *Nik und Onkel Jonathan* hat von seiner Faszination nichts eingebüßt. In einer Zeit, in der die meisten Kinder vor flimmernden Bildschirmen sitzen statt zu lesen, bietet es wieder das an, was Kinder brauchen. Es nimmt die jungen Lesenden ins Reich der Fantasie und Vorstellungskraft mit. Die (vor)lesenden Erwachsenen hingegen sind durch die Science-Fiction-Elemente versucht, mit dem Kind zu besprechen, welche der Voraussagen Realität geworden sein könnten. So ließe sich im Kapitel über das

utopische Übermorgen an Internet und Künstliche Intelligenz denken, wodurch die in den 70er-Jahren niedergeschriebenen Fantasien geradezu prophetisch wirken.

Das Problem ist nur, dass man das Buch nirgends mehr bekommt und es somit keinem Publikum mehr zugänglich gemacht werden kann. Vielleicht gäbe es noch eine Möglichkeit, neue Lesende für *Nik und Onkel Jonathan* zu finden. Den Schluss des Werkes, kann man nämlich durchaus als offenes Ende begreifen, das eine Fortsetzung zulässt. Die durch die Verkleinerungsgewehre geschrumpften Tiere werden irgendwann wieder groß, die Wölfe verbannt, die erste Reise von Frau Lore, Niks Mutter, ins Märchenland wird angeteasert und steht noch aus. Diese Erzählstränge könnten aufgegriffen werden für einen neuen, dritten Bidibidibutzel-Band. Eine Fortsetzung von *Nik und Onkel Jonathan*, vielleicht sogar durch Autor:innen aus der Generation der damals Lesenden, wäre durchaus denkbar. Mit neuen Bidibidibutzel-Geschichten könnte ein weiterer Band nach wie vor ein junges Publikum begeistern und Kinder- und Jugendliteratur im rumäniendeutschen Kulturraum fortsetzen.

Astrid Ziegler

ASTRID ZIEGLER wurde in Temeswar geboren und verbrachte dort die ersten elf Jahre ihres Lebens. Im Jahr 1980 siedelte sie mit ihrer Mutter nach München aus. Nach dem Studium der Geschichte und Germanistischen Mediävistik arbeitet sie als geprüfte Gästeführerin der Stadt München und betreibt die Webseite www.banat-tour.de.